

Kirche Adelboden

Schon Jahrhunderte vor dem Bau der Kirche war der freundliche Talgrund von Adelboden besiedelt, die Urkunden freilich nennen den Namen erst 1409, dabei werden die Bewohner des abgelegenen Bergtales als «Waldleute» bezeichnet.

Im Jahr 1433, als das Dorf etwa 400 bis 500 Einwohner zählte, wurde die Kirche erbaut; bis zu diesem Jahre mussten die «Waldleute» auf wüstem und gefährlichem Pfad – zur Hauptsache im Bachbett der Engstligen – nach Frutigen zur Kirche. Ihr Gesuch, eine eigene Kirche bauen zu dürfen, wurde vom Kloster Interlaken und vom Bischof von Lausanne abschlägig beantwortet. Da begannen zwölf selbständige oder – wenn man will – unbotmässige Männer, auf eigene Verantwortung zu bauen, und als die Kirche errichtet war, verbürgten sich 56 Hausväter mit ihrem ganzen Hab und Gut für die Besoldung eines Priesters. Das Dokument dieser tapferen Tat, der «Gelübdebrief», ist noch vorhanden. Wie an andern Orten, ranken sich auch hier allerlei Legenden um den Bau der Kirche. So soll der Platz, an den sie zu stehen kam, auf wunderbare Weise durch ein Himmelszeichen bestimmt worden sein: In einer sternklaren Nacht sei mitten auf der Wiese, an dem Ort, da heute die Kirche steht, Schnee gefallen und habe den Grundriss der Kirche angezeigt.

Der Turm mag wohl aus älterer Zeit stammen als das Schiff und trug in früheren Jahrhunderten ein Käsbissendach. Beim genauen Betrachten lässt sich noch heute im Mauerwerk die alte Begrenzung feststellen. Der scharfe Beobachter wird ferner bemerken, dass sich der Turm leicht nach Süden neigt. Die Ursache mag darin liegen, dass die nähere Umgebung der Kirche bis zum Ende des 19. Jahrhunderts als Friedhof diente, und dabei wird man den Fundamenten etwas zu nahe gerückt sein.

Die Kirche ist in den mehr als fünf Jahrhunderten ihres Bestehens sehr wenig verändert worden. Die Holzdecke und die Portlauben waren zu Beginn noch nicht vorhanden, und ein gemauerter Bogen trennte Schiff und Chor. Karg war sicher die Beleuchtung, denn klein waren die Fenster, die das Licht einliessen. Eine ganz eigenartige Fensterform findet sich an der Aussenseite des Chores, die kreuzförmige Öffnung wird als «oculus» erklärt, also als Mauerdurchbruch, der den Austritt der göttlichen Kräfte in die profane Welt hinaus ermöglichte.

Im Jahre 1488 wurde die schöne gewölbte Decke eingezogen. Ihren Schmuck bilden die weissen und roten Sterne und vor allem die farbigen geschnitzten Bänder, die sich durch grossen Reichtum der Erfindungsgabe auszeichnen.

Betreten wir den Chor, so wird er beherrscht und geprägt durch farbige Fenster, die Augusto Giacometti 1936 geschaffen hat. In stark leuchtenden Farben hat der Künstler die Nacht von Gethsemane dargestellt. Die Farbensymbolik deutet an, wie Glaube (violett), Liebe (rot), Hoffnung (grün) bei uns Menschen müde werden und einschlafen, wie aber die Treue Gottes, angedeutet durch das blaue Gewand Christi, wach bleibt und für die müde gewordenen kämpft. Die gegenwärtigen Glasbilder sind nicht die ersten; schon im 17. Jahrhundert waren farbige Scheiben vorhanden; sie sind aber bis auf wenige Bruchstücke verloren gegangen. Daran, dass die Kirche in katholischer Zeit erbaut worden ist, erinnert das Sakramentshäuslein, das in die Mauer eingelassen ist. In ihm werden zwei alte Abendmahlskannen aufbewahrt. Die zwei vergoldeten gotischen Kelche, die eigentlich dazu gehörten, können nicht mehr gezeigt werden, denn sie wurden im 19. Jahrhundert gegen Ersatz in Blech und Fr. 550.– weggegeben und stehen heute, ihrem Zweck entfremdet, in der Silberkammer des historischen Museums in Bern. Auch an die katholische

Zeit erinnert das verblasste Weihekreuz, das neben der Kanzel hinter einem Leuchter sichtbar ist. Unter der Kanzel befindet sich ein alter zweisitziger Stuhl; er ist das Abschiedsgeschenk einer Pfarrfrau und dient heute als Hochzeitsstuhl. Das tannene Chorgestühl diente bis ins 19. Jahrhundert hinein den Chorrichtern als Ehrenplatz. In der Mitte des Chores steht der alte Taufstein.

Verlassen wir den Chor über die zwei Stufen, sehen wir links den tunnelartigen Eingang zum Turm; er macht die respektable Dicke des Mauerwerkes deutlich. Über dem Turmeingang hängt eine Geschlechtertafel; auf ihr hat 1775 der hiesige Maler Stephan Allenbach die Wappen damaliger Bürgergeschlechter dargestellt. Das Kirchenschiff ist in wohlthuenden Proportionen gebaut, man hat den Eindruck, sich in einer grossen Stube zu befinden. Auf der Brüstung der Portlaube hat Stephan Allenbach in schöner Fraktur Bibelsprüche aufgemalt, die darauf abgestimmt sind, dass zu seiner Zeit eine strenge Sitzordnung galt: Auf der einen Seite sassen die Frauen, auf der andern die Männer. Die mächtigen Holzsäulen wurden beim Bau der Kirche von Zimmerleuten, die grosse Könner waren, mit dem Beil aus Tannenstämmen herausgehauen. Die Orgel ist im Jahr 1953 gebaut worden und hat 17 Register. Bis 1856 wurde der Gemeindegesang nicht von einer Orgel, sondern von Posaunenbläsern angeführt.

Im Turm oben, der gewöhnlich abgeschlossen ist, hängen seit dem Jahr 1963 vier Glocken, die auf die Töne e g a c' abgestimmt sind. Drei davon sind neu und in Aarau gegossen worden, eine aber stammt aus dem Jahr 1485 und versieht noch immer ihren Dienst.

Eine andere alte Glocke steht vor der Kirche, laut ihrer Inschrift ist sie 1597 gegossen worden, und ein alter Bericht weiss zu melden, die Kosten hätten 35 Kronen und ein paar Hosen betragen. Damit sind wir bereits aus dem Innern der Kirche herausgetreten und wenden uns noch dem Fresko zu, das an der Aussenseite unter der Laube zu sehen ist. Es ist 1471 entstanden und stellt das Jüngste Gericht dar, freilich nur zur Hälfte, denn die Seligen hat der Regen weggeschwemmt. Die Hölle ist in der damals üblichen handgreiflichen Weise dargestellt, wobei in der untersten Zone eine Reihe von Teufeln die Verdammten plagt, einem Schwatzhaften z. B. wird mit einer Zange die Zunge traktiert. Unsicher ist die Deutung des Reiters: Ob er einer der apokalyptischen Reiter oder der Ketzerkönig Theoderich ist? Weiter oben kommt das Fegefeuer, während daneben am Bildrand ein Verstorbener eben eingeliefert und von einem Schreiber in die richtige Abteilung der Hölle eingewiesen wird. Noch weiter oben sind die Köpfe der ungetauft verstorbenen Kinder sichtbar. Als Trost für die Insassen des Fegefeuers zelebriert ganz oben ein Priester die Messe, und daraufhin trägt ein Engel die Seele eines Verstorbenen in den Himmel. Der thronende Christus ist rechts (vom Betrachter aus) von Johannes dem Täufer und sechs Aposteln, auf der linken Seite von Maria und sechs Aposteln flankiert. Dabei ist allerdings links nicht mehr viel zu sehen; Michael mit der Waage und ein zur Seligkeit auferstehender Toter sind gerade noch erkennbar. – Das Fresko ist 1965 mit Staatshilfe gereinigt und konserviert worden. 1995 wurde es erneut restauriert.

Die Kirche wurde 1973 gründliche renoviert; dabei kamen im Schiff verschiedene Skelette zum Vorschein. Wandmalereien wurden keine gefunden, hingegen ein Spruch: «Lasset uns nicht schlaffen wie die andern.» Die Umgebung wurde zu einem ruhigen und freundlichen Mittelpunkt des Dorfes gestaltet.

Das Eingangstor zur ganzen Anlage erinnert an geflüchtete und abgeschossene Bombermannschaften, die während des Zweiten Weltkrieges in Adelboden interniert waren.

– Das soll auch weiterhin Sinn und Dienst dieser Gebäulichkeiten und Grünflächen sein, belasteten und gehetzten Menschen Erquickung zu schenken.

Nach A. Bärtschi: Adelboden

Jeden Sonntag um 10.00 Uhr wird in der Kirche ein Gottesdienst gehalten.